

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 6 (1892)

104 (31.8.1892)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-213941](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-213941)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mk. 65 Pf.
für 2 Monate . . 1 „ 10 „
für 1 Monat . . „ 55 „
excl. Postbefreiung.

**Organ für Vertretung der Interessen
des werktätigen Volkes.**

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Erscheinung:
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.
Bezugspreisliste Nr. 4706.

Zwei Gegenwartsbilder.

Unter der Ueberschrift: „So sieht es im Erzgebirge aus“, theilt eines unserer sächsischen Parteiorgane, die „Burgener Zeitung“, nachstehenden Bericht aus dem konservativen „Höhaer Anzeiger“ mit, also sicher aus einer unverbürgten Quelle:

„Man bemähe sich nur einmal hinaus in jene west- und verkehrten Gegenden, wie Seifen (im sächsischen Erzgebirge) und andere Orte. Man trete ein in eins der hüthenähnlichen Häuser, in der eine Spielwaren-Arbeiterfamilie haust.

Vielleicht trifft man sie gerade beim Mahle, oft ein ganzes Dutzend um den ärmlichen Tisch gruppiert, auf rothgeputzten Bänken sitzend und den eher Spülwasser zu nennenden Kaffee schlürpfend und Kartoffeln dazu essend.

Kartoffeln und Kaffee, das ist die alltägliche Nahrung der Mahleiten.

Nur die Grenzoll-Erleichterungen auf Mehl und Brot ermöglichen es den Familien, Sonntags wenigstens Brot essen zu können.

Ueber das erbärmliche Wie? ihrer Lebensweise hätten wir uns also orientiert; nun brauchen wir uns gar nicht erst über ihren Verdienst zu befragen, wir können es uns lebhaft denken.

Ja früher, vor 20 und 30 Jahren, war das anders, da athmete Alles Wohlstand, Freude und Fröhlichkeit; da standen die Spielwaren über noch einmal so hoch im Werthe und die Holzpreise waren noch einmal so billig.

Damals konnten fleißige Familien bis zu 50 Thlr. Werth in Waaren wöchentlich fabriziren, an denen sie bis 30 Thaler Verdienst hatten, und jetzt verdient eine ganze Familie in der Woche oft nur 4 bis 6 Mark, höchstens einmal 15 bis 17 Mark.

Es seien nur zwei Beispiele angeführt, welche die erbärmlichen Lohnverhältnisse trefflich illustriren. Das Schneiden der kleinsten Thierchen wird mit 1 Pfennig pro Schock entlohnt, das Bemalen und Fertigmachen (einschließlich spezialer Lieferung) mit bis 2 Pfennig. Und 40 Schock ist viel, was eine Familie davon täglich fertigen kann.

1,20 Mark pro Tag käme also für die ganze Familie bei höchster Leistungsfähigkeit.

Das Herstellen von Thieren mit wirtlichen Hörnern, also einem Artikel, von dem man meinen sollte, daß er besser loht, bringt drei Arbeitern wöchentlich nur 5 bis 6 Mark Lohn.

Für einen Satz Thiere (12 Stück) werden 1,50 Mk. gezahlt, und wöchentlich können etwa sechs solcher Sätze fertiggestellt werden, was 9 Mark Erlös giebt, von dem noch die Rohmaterialpreise abgezogen werden müssen.

Woher kommt aber dieser Verdrüßgang der Spielwaren, woher der Preisausschlag des Rohmaterials?

Die letztere Frage ist ja leicht beantwortet; der Grund ist der, daß in den letzten Jahren auch andere Industrien gesteigerten Holzverbrauch aufweisen, z. B. die Holzschleifereien.

Die gesteigerte Nachfrage bewirkte eben höhere Holzpreisenotungen. Den Holz-Spielwaren erzußt dagegen bedeutende Konkurrenz durch die billiger herzustellenden Spielwaren aus Papiermasse und Wied. Wie schnell konnten nicht die neuen Maschinen mit einem einzigen Druck die schönsten Figuren mittels Formen pressen und zu welcher selbstbilligen Preisen? . . .

Dierzu bemerkt unser Bruderorgan:

Man muß dem konservativen Blättchen dankbar für die Ausführungen sein. Vielleicht bekommt es von geeigneter Stelle für seine unbedachte Offenheit und für die Leichtfertigkeit, mit der es diesen wichtigen Bericht aufgenommen hat, eine Rafe; denn es ist nicht allerorten erwünscht, daß solche Thatsachen an die Öffentlichkeit gelangen. Nun, was das Blatt sehen, wie es mit der Rafe fertig wird; wir wollen unterdeß seinen Bericht uns ansehen. Da wird zugehört,

daß erstens Wohnung und Ernährung erbarmungswürdig schlecht sind; Kartoffeln und Spülwasser, genannt Kaffee, bilden den täglichen Speisetisch.

daß zweitens die Herabsetzung der Getreidepreise den armen Gebirglern wenigstens Sonntags den Genuß von Brot ermöglicht,

daß drittens die Niedrigkeit der Löhne aller Beschreibung spottet,

daß viertens die Fortschritte der Technik die Proletarisierung der Massen beschleunigen und

daß fünftens die „Konkurrenz“, also die planlos anarchische Produktionsweise nicht die Hoffnung aufkommen läßt, es könne eine Besserung der Verhältnisse eintreten.

Nehr Zugeländnisse kann man von einem konservativen Blatte billigerweise nicht verlangen. Bezeichnend, wenn auch nicht unerklärlich, ist es, daß keine der übrigen Amts-

blätter Sachsens den Bericht abdruckt, während sie doch sofort der Welt zu verfinden wissen, wenn ein Prinz ein Böcklein geschossen hat.

Damit der Bericht die verdiente Verbreitung erlange, mußten sich schon die vernünftigen sozialdemokratischen Blätter der Aufgabe unterziehen, ihn bekannt zu machen.

Man mag sich drehen und wenden, wie man will: Sieht man das Bestehen des Elends zu, so muß zugleich zugehört werden, daß nur der Sozialismus Hilfe schaffen kann.

In der deutschen „Papetenzeitung“, einem Organ der Unternehmer, finden wir unter der Ueberschrift: „Was will das werden!“ einen herzbrechenden Nothschrei. Wir lesen da:

Was will das werden! So muß man unwillkürlich ausrufen, wenn man seinen Gefühlen über das Leben und Treiben in der Papetenfabrikation mal wieder Ausdruck zu geben sich gedrungen fühlt. — Wie segensreich die Bestrebungen des „Fabrikanten-Vereins“ einerseits und des „Papeten-Händler-Vereins“ andererseits auch zum Theil bereits gewirkt haben, so kann von wirklicher Besserung in der Branche doch so lange noch nicht die Rede sein, als es einzelne Fabrikanten giebt, die — fast sollte man es glauben — ein Vergnügen und ein Verdienst darin suchen, die Konkurrenz zu unterbieten und zu Preisen zu verkaufen, mit deren Festsetzung sie sich selber die Schlinge um den Hals legen, die ihnen nach und nach die „Puste“ verringert und schließlich das nur noch am Flackern begriffene Lebenslicht ganz ausbläst.

Unsere Nachbarn im Westen lachen sich natürlich in's Häuschen ob des närrischen Gedahrens und der selbstmörderischen Absichten ihrer lieben deutschen Konkurrenten, sie freuen sich, wenn aus das nun schon jahrelang getriebene vernunftwidrige Handelsgeschäft einzelner Firmen endlich der unvermeidliche Generalbankrott hereinbrechen wird.

Man wolle uns nicht etwa den Vorwurf einer etwas allzu deutlichen Sprache machen, wenn wir von vernunftwidrigem Handeln reden, denn es ist ein solches, wenn, wie es thatsächlich der Fall ist, die meisten Fabrikanten gar nicht dazu kommen, ihre Papeten auf Grund einer kaufmännischen Kalkulation auf den Markt zu bringen, sondern einfach — durch eine gewisse Konkurrenz veranlaßt — sagen: Konkurrent X und Y liefert ähnliche Dessins und Kolorits zu dem und dem Preise, ergo kann auch du nicht mehr verlangen, obgleich bei dem Preise nichts verdient werden kann! — Früher fand eine derartige Unterbietung wenigstens nur bei minderwertigen ein- oder zweifarbigen Papeten, bei den sogenannten „Kedwögeln“ statt, jetzt — O Gottin der Vernunft, verhandle dein Haupt! — es giebt fast kein Genre mehr in der großen Etala der Papeten-Sorten, an welchem noch irgend etwas Nennenswerthes verdient werden kann.

Dabei wachsen die Unkosten von Jahr zu Jahr mehr, natürlich, das „Ueberwasserhalten“ kostet Geld, und die Erzeugnisse früherer besserer Jahre wandern unaufhaltsam in den unerwünschten Drossel, der sich durch maßloses Konkurrenz-Getriebe zu immer größerem Schlund öffnet, bis endlich auch der größte Geldbeutel zusammengeknirscht und der Kassaschrank des opferwilligen Bankiers ein siebenmal verriegeltes Buch geworden ist!

Dann aber ist es zu spät zum Handeln!

Nachdem die „Papetenzeitung“ auf diese Weise den Sammer und die Planlosigkeit der mancherseitsigen Privatproduktion geschildert hat, macht sie den Vorschlag, die Papetenfabrikanten sollten sich allesamt zu einer großen Aktiengesellschaft zusammenschließen; die Kosten der Herstellung würden dadurch um das Vierfache vermindert, und man mache ein gutes Geschäft, während jetzt Alles dem Ruin ausgehe.

Wenn Herr Eugen Richter das liest, wird er in Ohnmacht fallen. „Das freie Spiel der Kräfte“, so grausam ad absurdum geführt! Und als letzter Rettungsanker ein Krust, ein Kartell, ein Monopol zur gemeinschaftlichen Ausbeutung der Arbeiter und des Publikums! O heiliger Manaster!

Nein, wenn denn einmal die Produktion zentralisirt werden muß, dann sozialistische Zentralisation und nicht kapitalistische, die bloß auf organisirten Raub hinausläuft. Und vielleicht schickt Herr Richter seine Agnes gelegentlich einmal in's Erzgebirge, um Unterricht im Sparen zu geben. Nicht wahr?

Politische Rundschau.

Bant, den 30. August.

— Die neue Militärvorlage kommt, wie die „Frankf. Ztg.“ treffend sagt, nach dem Rezepte: „täglich einen Schössel“ immer mehr heraus und in wenig erfreulicher Weise. So erklärt jetzt die „Nationalzeitung“, daß die Dienstzeit der Infanterie thatsächlich auf zwei Jahre

herabgesetzt wird und zwar durch das Etatsgesetz, damit die Regierung, falls die Einrichtung sich nicht bewährt, nach Ablauf der Etatsperiode zu der dreijährigen Dienstzeit zurückkehren könne. Die Mehrkosten werden jetzt auf 80 Millionen jährlich angegeben.

— Die Stichwahl bei der Reichstagsersatzwahl für den Wahlkreis Sagan-Sprottau findet am 2. September statt.

— Die Reichsregierung hat dem Hamburger Senat in der unzweideutigen Weise ein Tadelsschreiben über seine Haltung in der Behandlung der Choleraepidemie zukommen lassen und beabsichtigt auf Grund der ablen Erfahrungen mit Hamburg ein Reichsgesetz über Epidemien einzubringen.

— Erst muß der Staatssekretär heimkommen! Nationalliberale Blätter schreiben: „Längst haben die sachverständigen Kreise das Verhältniß (das die Reichsregierung in den wichtigsten Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege nicht einmal eine wirksame Verordnungs-gewalt ausübt — nur die Lebensmittelpolizei, das Impfwesen und die Ausübung der ärztlichen Praxis sind reichs-gesetzlich geordnet —) als einen schlimmen Uebelstand empfunden und eine Aenderung befürwortet. Es ist unter allen Umständen erforderlich, daß für das Reich, welches bisher nur ein bestens bewährtes Reichsgesetz besitzt, baldigst auch ein Menschenfreund-Gesetz erlassen werde. Die Ueberzeugung, daß ein solches Gesetz unumgänglich notwendig sei, hat allmählich auch unsere Regierungskreise ergriffen. Wie wir hören, sind bezüglich Anregungen von maßgebender Seite bereits ergangen und es dürfte nach der Rückkehr des Staatssekretärs von Büttcher im Reichsamt des Innern die Vorarbeiten für ein einheitliches Reichsgesetz, betreffs Abwehrmaßregeln gegen anstehende Krankheiten in Angriff genommen werden. Man würde damit übrigens nur unausbleiblichen Anfragen und Anregungen aus der Mitte des Reichstages zuvorkommen.“

— So, wirklich? Die Sozialdemokratie hat schon oft die Erledigung der hier in Rede stehenden Frage gefordert. Vergeblich natürlich! Die Regierung hatte immer „Wichtigeres“ zu thun, z. B. für die Heeresvermehrung zu sorgen. Jetzt ist die Seuche da. Angst und Bangen ergreift die herrschenden Kreise. Jetzt schnell her mit dem Menschenfreund-Gesetz! Ja, ja, wenn nur erst der Büttcher da wäre! Vielleicht ist er ja menschenfreundlich, seine Rückkehr zu beschleunigen. Wie wär's, wenn das Volk auch Garantien gegen die Seuche der Unvernunft und des privilegierten Sonderinteresses forbert?

— Um die Schulden der Staatsbeamten hat die preussische Regierung neuerdings Anlaß genommen, sich den Kopf zu zerbrechen, und ist dabei auf folgenden Einsatz gekommen: Wie die „Magdeb. Ztg.“ vernimmt, sind jetzt sämtliche Gerichtsbehörden angewiesen worden, über alle Klagen, die wegen Schulden gegen mittelbare oder unmittelbare Staatsbeamte ange stellt werden, ferner von allen Privatklagesachen, in welchen ein solcher Beamter Partei ist, und ebenso von allen Zahlungsbefehlen, die gegen solche Beamte erlassen werden, zu deren Dienstakten ihrer vorgesetzten Behörde Mitteilung zu machen. Es seien auch im Weiteren die Schuldeputationen aufgefordert worden, vorkommenden Falls bezüglich über die Lehrer gemachte Mittheilungen an die zustehende königliche Regierungsbehörde zu befördern. Was aber mag die Regierung veranlaßt haben zu dieser Maßnahme?

— Lump bleibt Lump. In der „Frankf. Ztg.“ (Nr. 235 vom 22. d. M.) liest man:

„Der ehemalige Reichskanzler bedauert auch nach seiner Entlassung noch seinen Rang als General-Oberst, um von den Vortheilen des ermittelten Gerichtsstandes zu profitieren. Es mag das Wunden über-taschen, und nach der ganzen Art seines rücksichtslosen Auftretens gegen die Regierung und seinen Nachfolger, der doch als General ist, sollte man wirklich nicht annehmen, daß er sich seiner Eigenschaft als General und des Gerichtsstandes, dem er als solcher unterliegt, noch bewußt ist. Es ist aber doch so, es läßt sich das wenigstens mit Beigehört aus einem interessanten Vorfall schließen, bei dem Herr Bismarck plötzlich den General-Oberst der Kavallerie vorausgesetzt hat, um einen Militärkredit für eine Gesellschaft zu sichern, durch den er sich verleiht glaubte. Der Vorfall ist auch noch bestimmter interessant, weil er zeigt, daß Herr Bismarck auch jetzt noch, wo er dem Rechte der Opposition und Kritik einen seine Bewunderer entzündenden verschwenderischen Gebrauch macht und zur feigen Nahrung liberaler Blätter auf dem Jemmer Marktplatz singt: „Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht — der ist bei Gott ein erbärmlicher Wicht“ — doch noch der alte verfolgungsfähige Feind des freien Wortes ist. Der Militär-Oberstleutnant des 9ten Armeekorps in Hannover, Herr Rodde, hatte einige Zeitsatz Bismarck's Entlassung bei einer freizeitlichen Gelegenheit in einer Predigt oder Ansprache über die Treue und den Gehorsam gegen den Kaiser und obersten Kriegsherrn geäußert, der nie erlöschende dürft, und in diesem Zusammenhang hatte er eine Anspielung gemacht, die, abgesehen von dem Namen, dem doch auf den Grund der Geschehnisse bezogen werden konnte. Die Rede ereignete sich in konservativen Blättern. Bald darauf schrieb der Kommandeur des 9ten Armeekorps, damals noch General v. Beckenroth, in dessen Beirath der General-Oberst Herr Bismarck, und der auch mit ihm in persönlichem Verkehr stand, an den Kommandeur des 9ten Korps, den General Brenner von Schellendorf, und verlangte die Bestrafung

des Militär-Oberpfarrers wegen verheerender Anspielungen auf den General-Obersten der Kavallerie Fürsten Bismarck. Der General v. Bismarck ging nicht ohne Weiteres darauf ein, die Sache der schädliche die obersten Stellen in Berlin, und das Resultat war, daß dem General-Oberpfarrer nicht geschah, denn er hatte nicht Einfluß gehabt, wenn er auch den Zorn des General-Obersten der Kavallerie gereizt hätte."

Erst kürzlich, als der alte Reaktionsärz Diehl-Daber, der aber stets ein ehrlicher Mann geblieben ist, dem Kaiserpeter Bismarck in der "Reichs-Zeitung" die Seiten las, haben wir daran erinnert, daß Bismarck gerne alle Welt mit seinen Straßformularen verfolgte, gegen eine Klage Diehl-Daber's aber sich hinter seinen Generallang ver-schanzt hat. Für das durch und durch gemeine Wesen des fortgeschrittenen Hausmeisters, der Jedermann beschimpft, jeden Angriff aber am liebsten als Hochverrath geahndet wissen möchte, ist die jüngste Anekdote höchst charakteristisch. Sie kennzeichnet, hinter Treppen-Geschichte wie sie ist, die künstlich aufgeschwippten Fäden der Hintertreppen so vertieft, daß es uns müßig erschien, sie zu verzeichnen. Und dies Subjekt war Jahrzehnte hindurch in Deutschland allmächtig.

— Schöne Aussichten. Wie die "Post" wissen will, soll das Reichs-Militär-Pensionsgesetz in vielen Punkten abgeändert werden. Die Abänderungsbestimmungen werden bereits ausgearbeitet; sie werden, so viel verlautet, eine Verbesserung im Etat bedingen. Voraussetzungen kommt die Vorlage noch in diesem Herbst an den Bundesrath. Der deutsche Steuerzahler kann sich also auf jeden Fall auf eine neue Schrempferei gefaßt machen.

— Militär und Hige. Der Kaiser hat dem Vernehmen nach angeordnet, daß alle Truppen-Übungen wegen der herrschenden Hige bis 10 Uhr Vormittags beendet sein sollen. Aus den Wäldern-Terrains liegen bis jetzt, so schreibt man der "Nat.-Ztg.", Meldungen über erste Unglücksfälle nicht vor. Aber es wird berichtet, daß die Zahl der in Folge der Hige leicht erkrankten Mannschaften in den Lazarethen eine erhebliche ist. "Die Frage wird wohl militärischerseits erwogen werden, ob es sich empfiehlt, in künftigen Jahren die großen Truppen-Übungen wieder so zeitig wie diesmal beginnen zu lassen. Die gegenwärtige abnorme Hige konnte nicht vorhergesehen werden; aber daß der August uns die heißste Zeit des Jahres bringt, kann als Regel betrachtet werden." — Nach dieser Regel sollte man sich richten!

— Mit wie viel Weisheit die Welt regiert wird. Von absolut zuverlässiger Seite erfahren wir, daß der preussische Kultusminister Boffe und der Reichs-Postmeister v. Stephan eine Bibel der bürgerlichen Weltordnung entwerfen haben, und zwar in den "Nichter-sich-Zukunftsbildern", für die sie von Bewunderung entbrannt sind. Vielleicht macht Herr Eugen Richter zum Dank für diese schmeichelehafte Anerkennung in der neuen Auflage seines Evangeliums die Spar-Akze zur Lechter eines Brief-trägers. O du heilige Einsicht! Und es gab eine Zeit, da Preußen der Intelligenzstaat hieß!

— Eine Auffassung erregende Maßregel hat man im gelobten Lande Preußen gegen die freien Lehrervereine ergriffen. Diefelben, resp. deren Vorstände, sind von den Regierungsbehörden aufgefordert worden, ihre Statuten und Mitglieder-Verzeichnisse einzureichen und jede Veränderung nach beiden Richtungen hin bei den Ortspolizei-behörden sofort anzuzeigen. Bekanntlich haben zu dieser Forderung die Behörden in Preußen nach Maßgabe der geltenden Vereins- und versammlungs-gesetzlichen Bestimmungen nur solchen Vereinen gegenüber ein Recht, welche eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken. Diese Voraussetzung trifft aber auf die freien Lehrervereine nach unserem Dafürhalten nicht zu. Öffentlich werden die Vorstände und Mitglieder der Vereine sich nicht so ohne Weiteres der behördlichen Aufforderung fügen, vielmehr gegebenen Falles die gerichtliche Entscheidung prozessieren.

Zahlreichen nichtpolitischen Vereinen der Arbeiter (Unterstützungsvereine, Gewerkschaften u.) gegenüber haben die preussischen Behörden bekanntlich auch die in Rede stehende Maßregel ergriffen. In den meisten Fällen aber, wo die Arbeiter es dabei auf den gerichtlichen Entschluß ankommen ließen, ist die behördliche Forderung als eine unzulässige erklärt worden.

— Eine ganz neue Art, Wahlversammlungen abzuhalten, haben die Herren v. Hammerstein und Stöcker im Halle-Herforder Wahlkreis eingeführt. In Wotho a. V. so wird gemeldet, wurde die Versammlung „vom Herrn Superintendenten Delius mit Gesang und Gebet eröffnet" und auch mit Gesang und Gebet wieder geschlossen, nur daß außerdem als Schlusschoral noch ein Hoch auf die beiden göttlichen Diskursen v. Hammerstein und Stöcker ausgebracht wurde. Nur immer christlich, dann kann's nicht fehlen.

"D sagt, weshalb zieht Ihr von dannen?" Aus Grimmitzschau (Sachsen) wird geschrieben: "Aus dem hiesigen Bezirk sind seit einiger Zeit zahlreiche Weber nicht nur nach Amerika, sondern auch nach Rumänien, Serbien und Bulgarien ausgewandert, um sich dort eine bessere Existenz zu gründen. Bei den geringen Löhnen, die in der sächsischen Weberlei meistens gezahlt werden, ist das natürlich. Zu bezaubern bleibt nur, daß es vielfach gerade die kräftigeren Naturen und fähigsten Arbeiter sind, die auswandern. Die gleiche Beobachtung hat man seit Jahren auch in der sächsischen Weberlei machen können, die zahlreiche tüchtige Arbeiter an die mit uns konkurrierende, stark aufblühende Weberindustrie der Vereinigten Staaten abgab. Auch sächsische Vergarbeiter sind vielfach, durch Versprechungen verlockt, nach Rheinland-Westfalen ausgewandert, jedoch meistens stark enttäuscht, in die Heimath zurückgekehrt."

Schweiz.

— Der Friedenskongress überwiegt die zu der beratenden Frage der internationalen Schiedsgerichte gestellten Anträge einer Sonderkommission, welche ihrerseits die noch nicht liquidierten Punkte der ständigen Kommission der Friedensliga beifolgt Vorbereitung für den nächsten Kongress zuweisen beauftragt wird. Frau von Suttner erhielt aus Berlin die Mittheilung, daß der dortige Verein für das Frauenwohl sich den angebotenen Friedensbestrebungen anschließt. Die deutschen Mitglieder des Friedenskongresses haben sich gestern unter dem Vorsitz von Franz Wirth aus Frankfurt a. M. zu einer besonderen Gruppe organisiert und werden nach der stattgehabten interparlamentarischen Friedenskonferenz einen Aufruf zur Bildung eines Friedensvereins in Deutschland vorlegen. Der Kongress ist ohne Zwischenfall zu Ende geführt worden.

Frankreich.

— Die Pariser Sozialisten werden nun nach der Arbeitsbüchse auch ihr Volkshaus (maison du Peuple) haben. Die Grundsteinlegung zu demselben fand dieser Tage auf dem Montmartre statt, wenn man darunter die Bezeichnung des Bodens zu verstehen hat, der von etwa 50 Theilnehmern des Vereins gelodert und umgraben wurde. Der Flächeninhalt des Grundstücks mißt 400 Quadratmeter und wird zunächst nur von einem hölzernen Bau bedeckt werden, der aber allmählich in ein ordentliches Haus umgewandelt werden soll. Die Einweihung des ersten Lokals, das für Versammlungen dienen wird, ist denn auch schon auf den 17. September angesetzt, alle großen Reden und Festlichkeiten sind auf diesen Tag verspart worden.

Von der Cholera.

Die Cholera breitet sich von Hamburg in unheimlicher Weise nach allen Richtungen aus. In Hamburg selbst ist (siehe Korrespondenz aus Hamburg) von den Betroffenen viel gekündigt worden und hat sich die Seuche rasch über die ganze Stadt, sowie auf das Land verbreitet. Die Reden flüchten massenhaft aus der Stadt und werden daher ohne Zweifel die Seuche in andere Städte verschleppen. Es ist bereits jeder aus Hamburg Kommende eine Gefahr für den neuen Niederlassungsort geworden. Die amtliche Ziffer für Sonnabend weist 416 Erkrankte und 150 Todesfälle auf. Vom Sonnabend zum Sonntag waren 290 Beerdigungen. Am Sonntag Mittag waren 128 Erkrankungen und 55 Todesfälle angemeldet. Die Bürgerkassette bewilligte in ihrer gestrigen Sitzung eine halbe Million Mark für die Maßnahmen gegen die Cholera. In dieser Sitzung gab der Polizeichef, Senator Hackmann, ausführlichen Bericht über den Stand der Epidemie. Gegenüber dem in den ersten Tagen geübten Vertheilungsverfahren reden die vorgeführten Zahlen eine furchterliche Sprache. Vom 20. bis 22. August sind im Ganzen 3403 Transporte nach den Krankenhäusern und Leichenhallen erfolgt, davon waren 1068 Leichen. Im Durchschnitt war die Sterblichkeit — 33 1/2 Prozent, an manchen Tagen betrug sie 50 Prozent. Der Polizeichef, der bislang der Hoffnung der schon lange fertiggestellten Leichenverbrennungsanstalt widerstand, ist jetzt gewillt, dieselbe zuzulassen.

Die Einwirkung der so rapid sich steigenden Epidemie in Hamburg — die nun wieder im Abnehmen begriffen sein soll — auf die Geschäfte und das öffentliche Leben ist natürlich eine äußerst lähmende. Handel und Wandel ist nach Privatbriefen und den neuesten Zeitungsberichten vollständig in's Stocken gerathen und das Bewußtsein, daß der Epidemie so schwer beizukommen ist, ruft hochgradige Beunruhigung hervor. Seitdem ließ die Polizeibehörde ein in der Druckerlei des "Hamb. Echo" hergestelltes Flugblatt, enthaltend Verhaltensvorschriften gegenüber der Cholera, in 160 000 Exemplaren verbreiten. Die Verbreitung wurde im Auftrag und auf Kosten der Polizeibehörde durch die Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei organisiert und unter deren Leitung ausgeführt. Das Flugblatt wurde in der Nacht zum Montag gedruckt. Die Verbreitung fand in kürzester Zeit gestern Vormittag statt.

Die gestern vom Reichsgesundheitsamt ausgegebenen Mittheilungen über den Stand der Cholera lauten:

Hamburg: 27. Aug. 128 Erkrankungen, 55 Todesfälle, 28. Aug. 445 Erkrankungen und 162 Todesfälle.

Altona: 27. Aug. 22 Erkrankungen und 11 Todesfälle, 28. Aug. von Mittag bis Mitternacht 17 Erkrankungen und 9 Todesfälle.

Kiel: 1 Erkrankung und 1 Todesfall. Desgleichen in Esbör, Elmshorn, Pinneberg und Schwarzenberg je eine Erkrankung und Todesfall. In Blankenese, Hemme und Neuzen je eine Erkrankung.

Delmenhorst. 3 Erkrankungen und 2 Todesfälle. Berlin. 1 Todesfall einer von Hamburg zugereisten Frau. Desgleichen in Striegart (Medlenburg-Schwerin).

An weiteren Nachrichten über Auftreten der Cholera und Anordnung besonderer Maßnahmen liegen zur Zeit noch aus folgenden Orten vor:

Bremen, 29. Aug. 13 Choleraverdächtige wurden eingeliefert; bei Fünfen wurde die asiatische Colera festgestellt. Einer ist gestorben; in den übrigen Fällen ist die Untersuchung noch nicht beendet.

Halle, 29. Aug. In die Isolirabade der Universitätsklinik wurden zwei Choleraverdächtige eingeliefert. Der eine war aus Hamburg zugereist.

137)

Stefan vom Grillenhof.

Roman von Minna Kautsky.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Valerie preßte ihr Gesicht vor das Gesicht. Eine zornige Entrüstung gestellte sich zu ihrem Schmerz; Hans wagte es, dies vernachlässigte Ding, die Hand, in seiner Meinung über sie zu stellen; es war dies in ihren Augen eine abscheuliche Noth.

"Ich hatte einen Rath von Ihnen erwartet, nicht eine Demüthigung," erwiderte sie jetzt, nachdem sie sich gefaßt, mit stolzer Empfindlichkeit. "Ich halte es für meine Pflicht, Stefan zu besuchen, und mein Herz verlangt es; ich will ihn sehen."

"Dann gehen Sie zu ihm," sagte Hans kurz, "Sie wissen jetzt, wo er zu finden ist."

"Ich danke Ihnen," rief Valerie, auf's äußerste verletzt. Sie stand auf und nickte ihm verabschiedend zu. Hans nahm seinen Hut und ging. Er hätte seine überwallende Bitterkeit kaum länger bezwingen können, es war ihm fast, als wäre er mit dem Freunde zugleich getäuscht und verrathen worden, denn auch er hatte dieses Mädchen geliebt und verehrt; jetzt verglich er sie mit Randl, und sie kam ihm ganz erbärmlich vor.

Valerie hingegen machte ihrer Indignation über die unverdiente Zurückweisung, die sie von Hans erfahren, durch abermalige Thränen Luft. Sie war recht aufgebracht über ihn, vielmehr am meisten deshalb, weil sie fühlte, daß sie die Macht, die sie bisher über ihn gehabt, verloren, daß der Zauber, den ihre Persönlichkeit auf ihn geübt, gebrochen war. Dann aber lebten ihre Gedanken wieder zu dem zurück, der einst ihre Sinne entflammte, dem ihr Herz voll Jugenblut entgegen geschlagen und dem sie ihr Mittel und ihre Reuestränen weihen zu müssen glaubte, wie eine letzte Schuld. Sie wollte ihren Vorfall ausführen, sie wollte ihn noch einmal sehen, ihr gutes, ärtliches Herz verlangte ja darnach; aber es mußte in

einer Weise geschehen, die, selbst wenn dieser Schritt bedacht wurde, sie nicht kompromittiren konnte. Endlich erhob sie sich, sie trocknete die feuchten Augen und setzte ihren Hut auf; ihr Plan war gefaßt. Sie ging zu ihrer Mutter und erbat von dieser die Erlaubnis, den Abend bei der Gräfin zubringen zu dürfen. Sie erhielt sie unverweilt und gern. Papa werde sie wahrheitslieblich abholen, sobald er mit dem Emden von der Jagd heimgekehrt und nicht allmählich sei, verführte Mama, und sie entließ Valerie mit einem jählichen Auf.

Valerie begab sich unverweilt in die Villa am See. Die Gräfin sah auf der mit einem Baldachin überspannten Terasse auf einem Schaukelstuhl. Sie ließ die Blide über den leichtbewegten See gleiten, wo kleine Wellchen hintereinander her haften und sich überschlugen, so daß die weißen Rämme sichtbar wurden; sie brachte ihren Oberkörper wie in Uebereinstimmung mit dieser Bewegung in ein leichtes Wiegen und der Stuhl gab dem leichten Druck nach. Sie war in den angenehmen Zustand verfallen, wo man an gar nichts denkt und wo man durch äußere Einwirkungen, die milde Lust, das monotone sanfte Geräusch der Wellen und die gleichmäßig schaukelnde Bewegung des Körpers in ein gewisses wollüstiges Gefühl sich einläßt.

Als jetzt Fußstapfen vom Speisezimmer herannahen, sah sie nicht einmal auf, und als gleich darauf Valerie grüßend an sie herantrat, richtete sie ihr die weiße Hand entgegen, ohne indeß ihre Stellung zu verändern.

"Nicht schön, daß Sie kommen, Kind," sagte sie dann mit ihrem gemüthlichen Lächeln und etwas matter Stimme. "Sie werden mich ein bißchen erschrecken — es ist heute so heiß — und ich bin so müde." Gleichsam zur Bestätigung des Gesagten ließ sie die Hand wieder schlaff herabsinken; der Stuhl schaukelte etwas heftiger. So hatte sie nicht die Mühe, die Jäger ihrer jungen Freundin zu studiren; sonst hätte sie wohl auf deren erfrischende Einwirkung weniger zuversichtlich geredet.

Valerie sah sehr abgepannt aus. Sie rückte einen Stuhl nahe an den der Gräfin, sie stammelte einige banale Redensarten; dann, als wollte sie auf ein weniger allgemeines Thema übergehen, holte sie, wie in Vorbereitung da, etwas tiefer Athem. Aber es wollte nicht über ihre Lippen, und sie preßte den Mund mit einem leidenden Ausdruck fest zusammen. Eine Pause entstand. "Nun," mahnte die Gräfin etwas ungeduldig, "hat meine kleine Valerie heute gar nichts zu erzählen?"

"Nein!" hauchte diese, nachdem sie schon ein Ja auf der Zunge gehabt; aber sie mußte nicht, wie sie begannen sollte.

Die Gräfin gähnte. "Sie fühlen sich wohl auch ermüdet, aber etwas könnten Sie doch sagen. Freilich, es ereignet sich nichts in diesem Nest. Aporos, haben Sie auch davon gehört, der hübsche, blonde Renich — der — der Neukrit, wie heißt er doch, — Sie kennen ihn recht gut, — nun der Freund unseres Hans, der bei Königgrätz einen Arm verloren hat, der soll hierher zurückgekehrt sein."

Es war ein Glück, daß die Gräfin soeben wieder mit einem neuen Gähnen beschäftigt war, sonst wäre ihr die Erregung, in die Valerie durch diese Worte versetzt ward, gewiß aufgefallen.

"Nun, haben Sie wirklich nichts davon gehört?" wiederholte sie, als sie die Hand vom Munde nahm.

"Ja doch, ich habe es gehört, man spricht davon," versetzte Valerie mit stockendem Athem.

"Nun also, ich dachte, das wäre für uns hier ein hinlänglich interessanter Stoff, der junge Renich war ja ein ganz reizender Bursche, soviel ich mich erinnern kann, und ich glaube ja, Sie hatten sich ein wenig in ihn verliebt." Die Gräfin gehörte einer kleinen neudenden Vögel, als sie bei diesen Worten sich die Nase nahm, Valerie in's Gesicht zu sehen; als sie es purpurn erblühen sah, brach sie in ein lautes, ausgelassenes Lachen aus.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Schutzmaßregeln gegen die Cholera.

In Anbetracht des Auftretens der Cholera in dem nahen Hamburg und anderen Städten und der darum näher gerückten Choleraepidemie werden den Einwohnern der Gemeinde folgende Schutzmaßregeln zur gewissenhaften Nachachtung dringend empfohlen:

Man kann sich gegen keine ansteckende Krankheit so schützen, wie gegen die Cholera!

Die Aufsehung findet stets durch den Mund statt!

Bringst Du nichts in den Mund, was mit Cholerafranken in irgend einer Weise (Nahrungsmittel, Wäsche &c.) in Berührung gewesen ist, so bekommst Du keine Cholera. Bereits vorher an Magen- und Darmkatarrh erkrankte Menschen widerstehen der Ansteckung natürlich weniger, daher

Sehe vernünftig und hüte Dich vor Allem, was Deinen Magen und Darm krank machen könnte (Erfältungen, Diätfehler &c.).

Der Ansteckungsstoff wird unschädlich gemacht durch Siedehitze, durch Reinlichkeit und durch Desinfektion.

Hieraus ergibt sich:

1. Gehe: Nur gekochte Speisen und Getränke genießen. Auch das Waschwasser und Spülwasser muß durch Abkochen unschädlich gemacht werden. Also sind nach dem Essen alle Tassen, Teller, Messer, Gabeln, Gläser &c. mit abgekochtem Wasser zu reinigen.
2. Gehe: Der Körper ist sehr rein zu halten, besonders die Hände. Wasche Deine Hände vor jedem Essen mit grüner Seife. Wasche Deine Hände nach jeder Benutzung des Klosets mit grüner Seife.
3. Gehe: Sehe vernünftig und vorzüglich zur Cholerazeit. Also: Nimm keinen Menschen aus einem Choleraort oder Cholerahaufe auf. Besuche kein Cholerahaus. Kaufe oder nimm nichts aus einem Cholerahaufe, weder Nahrungsmittel, noch Wäsche, noch Spielsachen oder sonst irgend etwas. Vermeide Alles was Deinen Magen stören könnte. Dazu gehört auch: Hüte Dich vor Erfältung (kaltes Wasser &c. trinken nach starker Erhitzung). Kleide Dich warm. Laß nicht plötzlich warme Unterleider aus &c. Besuche keine Jahrmärkte, öffentliche Lustbarkeiten u. s. w. Meide alle Speisen, welche Erbrechen und Durchfall herbeiführen könnten. Is und trink mäßig.
4. Gehe: Beachte Deinen Körper. Geh bei jedem auch unbedeutenden Durchfall zum Arzt.

Was darf man essen und trinken, was nicht? Verbotten:

Ungekochtes Wasser.
Ungekochte Milch und Sahne, saure (dicke) Milch, ungekochte Buttermilch.
Butter, Margarine, außer zum Kochen und Backen.
Frisches Gebäck, Brod, Bröckchen, Kuchen.
Alle kalten Suppen, die nicht gekocht haben.
Ralter Aufschnitt, der schon lange gestanden hat (Fleisch, Wurst, Schinken &c.).
Käse.
Alle Salate.
Eis.
Rohes Obst.
Weißbier und einfaches Bier, überhaupt frische, nicht abgelagerte Biere.

Erlaubt:

Abgekochtes Wasser, auch, um es schmackhafter zu machen, mit ein paar Tropfen verdünnter Salzsäure, Citronensäure, Cognac, Arrac, Wein.
Gutes Soda- oder Selterwasser, gutes Lagerbier, Kaffee, Thee, Cacao, Rothwein.
Gebäck muß vor dem Genuß erst eine halbe Stunde im Hause erhitzt werden. Thue also Dein Brod, Bröckchen &c. eine halbe Stunde in einen heißen Topf oder Bratofen und wenn Du davon gegessen hast, thue es in einen gutschließenden, reinen Kasten.
Alle gekochten Suppen.
Alle heißen (gekochten, geschmorten und gebratenen) Fleischspeisen.
Alle gekochten Gemüse: Kartoffeln, Reis, Erbsen, Bohnen, Kohlrabi, Stedrüben, Kohl.
Alle sonstigen gut durchgekochten Speisen: Graupen, Pfannkuchen, Nudeln.
Eier und Eierspeisen.
Gefochte Milch, gekochte Buttermilch.
Schmalt, wenn es noch einmal im Hause geschmolzen ist.

Reinige täglich Dein Haus, vor Allem die Küche, Schlafzimmer und das Kloset.

Nimm Deine Kinder in Acht, daß sie nicht unbemerkt Weise Obst essen, mit anderen Kindern in Cholerahäuser oder überhaupt in schmutzige Häuser laufen, von fremden Personen Obst, Kuchen, Spielsachen &c. annehmen, unbeaufsichtigt Wasser trinken &c.

Bant, den 30. August 1892.

Dr. med. Westphal.

256

Der Gemeindevorstand: Otto Meentz.

Auktion.

Für Rechnung dessen, den es angeht, werde ich am

Donnerstag den 1. September,
Nachmittags 2 Uhr anfangend

im Klem'schen Saale an der Neuenstraße öffentlich meistbietend gegen Baarszahlung verkaufen:

2 Sophas mit 2 dazu passenden Sesseln,
1 Regulator, 1 Kommode, 1 Sopha-
tisch, 6 Rohrstühle, 2 Spiegel, 1 Spiegel-
schrank, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenstuhl,
2 Küchentische, 5 große Felderdrucker,
1 Decimal-Waage, 2 Bettstellen mit
Matrassen, verschiedenes Haus- und
Küchengerät und was noch mehr zum
Vorschein kommt.

Wilhelmshaven, 30. August 1892.

H. P. Harms.

Färberei u. chem. Wäscherei

von

J. H. Eilers

Grenzstraße 66.

Annahmestelle:

Frau Lipowczak,

Buggestraße,

Wilhelmshavenerstraße.

Geschäfts-Gröfning.

Dem geehrten Publikum von Wilhelmshaven und Umgegend die
ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage in meinem käuflich
erworbenen Hause **Bismarckstraße 33** eine

Gastwirthschaft mit Ausspann

eröffnet habe.

Mein Bestreben wird sein, daß ich stets für gute Speisen und Getränke
bei prompter Bedienung Sorge tragen werde und lade hiermit zum regen
Besuch freundlichst ein.

Wilhelmshaven, 25. August 1892. Hochachtung

H. A. Sosath.

Zu vermieten

zum 1. November ein großes Zimmer
mit Kochinrichtung. Näheres bei
J. Wojciechowski, Wittwe,
Kopferböhm.

Zu vermieten

möblirte Stube und Schlafstube an
zwei solide Herren, sowie eine Stube an
einen soliden Herrn. Grenzstr. 82, 1.

Eine schöne Familien-Wohnung
mit allem Zubehör billig zu vermieten.
Carl Zeck, Belfort.

Zu vermieten

zum 1. November eine Unterwohnung.
H. Hübler, Grenzstraße 68.

Zu vermieten

zum 1. November eine Etagenwohnung
von drei Räumen.
J. Kasten, Grenzstraße 81.

Bettzeug und Aussteuer-Artikel

sowie
Bettfedern und Daunnen

in reellen Qualitäten.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Panorama

international.

Göterstraße 15, Hochparterre.

Diese Woche:

Taunus-Partien, Frankfurt a. M.

Entree 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.

Militär ohne Charge 20 Pfg.

Geöffnet von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein hoch-

verehrtes Publikum von Wilhelmshaven

und Umgegend ganz ergebenst ein.

Die Direction.

Frauen-Regenmäntel

von guten, dunklen Stoffen, neue
Dacods, für 10 Mark.

Frauen-Regenpaletots
für 7 Mark.

Mädchen-Regenmäntel
für 1 Mark.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Als Verlobte empfehlen sich:

Johanne Wojciechowski

geb. Frerichs

Johann Mayur.

Wilhelmshaven.

Bremerhaven.

Verantwortlich für die Redaktion: C. Duben; Druck und Verlag: Paul Hug in Bant.